



«Ohne die Polizei würde noch gestreikt»

Er hat den Dättwiler Streik geleitet, er kennt die Streikenden bestens: Im Interview spricht Gewerkschaftssekretär Pascal Pfister über das Ende des Streiks und seine Auswirkungen. Eine ehrliche und selbstkritische Betrachtung von elf Tagen Arbeitskampf.

Pascal, der Streik bei Dättwil endete mit einer Niederlage für Belegschaft und Unia. Wie schaut es momentan bei den Frauen aus?

Es geht ihnen gut, den Umständen entsprechend. Und sie sagen, dass sie es wieder machen würden, also wieder in den Arbeitskampf gehen würden. Aber es ist natürlich keine einfache Situation. Es gibt jetzt regelmässige Treffen zwischen der Unia und den Frauen. Die brauchst du auch, denn in dieser ersten Zeit geht es darum, die ganze Sache zu verdauen. In der ersten Woche nach dem Streik ging es zur Arbeitslosenkasse, zur RAV und so weiter. Die Frauen sind jetzt auf Jobsuche. Noch hat keine von ihnen eine neue Stelle. Es gibt aber auch einige Angebote. Gerade die Streikführerin Snezana bekam Stellen in Aussicht gestellt, durch den Streik ist man offenbar auf sie aufmerksam geworden.

Diese Frauen geben nicht kleinbei. Auch jetzt nicht. Sie sind eine sehr selbstbewusste Gruppe geworden und haben durch den Arbeitskampf viele Erfahrungen gemacht. So hat fast jede von ihnen im Streik ein Interview gegeben - und das teils besser als wir. Als Gewerkschaft haben wir sie bewusst in den Vordergrund gestellt, haben sie ermutigt, selbst zu sprechen. Das haben sie getan und ich denke, davon profitieren sie noch jetzt.

Nach elf Tagen wurde die Blockade der Filiale beendet. Aber nicht durch Verhandlungen, sondern durch einen Räumungsbefehl des Bezirksgerichts Baden und das Eingreifen der Polizei. Wurdet ihr von dem plötzlichen Räumungsentscheid überrascht?

Ja, das hat uns überrascht. Vor allem, nachdem sich Gericht und Polizei lange ausgesprochen neutral verhalten haben. So, wie das ihr Job wäre. Was das angeht haben wir uns leider zu sicher gefühlt. Letztlich war es eben Klassenjustiz. Interessant ist ja, dass der Räumungsbefehl fast zeitgleich mit der Einmischung der bürgerlichen Politik kam. Am Mittwoch forderte die FDP Aargau eine Räumung, am Donnerstag verhängte das Bezirksgericht Baden den Befehl.

Wir müssen uns da auch fragen, ob wir so etwas provoziert haben. Fast von Beginn an haben wir bei diesem Streik die Politik mit ins Spiel gebracht. Sehr rasch standen etwa SP-Nationalräte hier. Vielleicht müssten wir bei einem solchen Streik die Politik rauslassen. Aber ich denke, dass es auch dann nicht anders gekommen wäre. Von Anfang an hat Spar auf genau diese Schiene gesetzt, auf das Gericht. Ob sie irgendwann mal eine Verhandlung wollten, ist da schwer zu sagen. Auf jeden Fall war die Beleg-

schaft hier so entschlossen, dass Spar nicht mit anderen Mitteln gewonnen hätte. Ohne das Eingreifen der Polizei wäre der Streik nicht beendet. Ganz klar.

In über 20 Medienmitteilungen und mehreren work-Artikeln kommt dieses bei der Unia Thema nie zur Sprache. Das Eingreifen von Justiz und Polizei wurde bisher ausgespart. Weshalb?

Gute Frage. Das erstaunt mich auch. Das ist vielleicht der blinde Fleck der Unia, auf jeden Fall ein Fehler. Aber man muss dazu auch sagen, dass Justiz und Polizei tatsächlich recht lange zugeschaut haben. Erst auf bürgerlichen Druck mischte man sich ein. Es kam sogar dazu, dass die Polizei sich bei uns entschuldigt hat. Aber nachdem der Räumungsbefehl ausgesprochen wurde, blieb ihnen keine andere Wahl mehr, als uns zu vertreiben. Vielleicht wäre es auch besser gewesen, am Tag der Räumung zu bleiben. Darüber kann man sich streiten. Das hätte auf jeden Fall den Klassenkampf auf die Spitze getrieben und deutlich sichtbar gemacht. Aber uns ging es darum, den Leuten einen unnötigen Prozess zu ersparen. Bussen hätte die Unia sicher zahlen können, aber wir wollten nicht, dass die Belegschaft zusätzliche Probleme bekommt. Trotzdem: Die Entscheidung, am Donnerstag nach St. Gallen zu fahren und nicht, zum Beispiel, in Dättwil symbolisch zuzuschauen, wurde Hals über Kopf gefällt.

Bereits 2009 gab es bei Spar einen Streik. Damals über wenige Tage und mit einem grossen Erfolg für die Streikenden und die Unia. Hattet ihr erwartet, dass es wieder so ablaufen würde?

Leider ja. Wir sind tatsächlich davon ausgegangen und haben zu spät bemerkt, dass sich die Strategie des Gegners geändert hat. Wir haben aus dem damaligen Streik natürlich unsere Lehren gezogen und wollen das auch wieder tun, nur gilt das für Spar ebenso. Dieses Mal gab es einfach kaum Gesprächsbereitschaft von Spar, sie gingen konsequent darauf hinaus, den Streik zu zerschlagen. Das war sicher anders als 2009, wo wir noch positive Gesprä-

che mit der Spar-Leitung hatten. Diese Niederlage ist natürlich hart. Arber Rückschläge gehören dazu und für uns geht es jetzt darum, stärker zurückzukommen.



Pascal Pfister (36)

Pascal arbeitet seit 2007 bei der Unia. Er ist verantwortlicher Sekretär für die Sektoren Industrie und Tertiär. Der Gewerkschafter arbeitet seit Monaten mit den Spar-Angestellten zusammen und betreute ihren Streik.

Was bedeutet denn dieser Streik für die Organisation des Detailhandels insgesamt? Bislang ist das ja eine Branche, die gewerkschaftlich kaum erschlossen ist.

Der Ausgang des Streiks führt sicher erstmal dazu, dass die Leute im Detailhandel nun die Faust im Sack machen. Kurzfristig wird er eher abschreckend auf andere wirken. Aber der Arbeitskampf bei Dättwil hat auch gezeigt, dass Streiks im Detailhandel möglich sind. Sogar lange und energische Streiks. Schon mittelfristig dürfte sich die Mentalität im Detailhandel ändern. Denn die Arbeitgeber kümmern sich nicht um die Interessen ihrer Angestellten. Das hat sich hier gezeigt, wo Spar eher

noch Öl ins Feuer gegossen hat, als auch nur kleinste Verbesserungen durchzuführen. Sie hätten sich bestimmt herauskaufen können, kleinere Zugeständnisse anbieten um damit den sozialen Frieden aufrecht zu erhalten. Aber nicht mal dazu waren sie bereit. Und von genau diesen Dingen haben die Leute langsam die Schnauze voll. Aus einer grösseren Perspektive ist der Streik gar nicht so schlecht gewesen.

Jetzt muss man sich noch vor Augen führen, dass der Druck im Detailhandel enorm gestiegen ist. Zunehmende Konkurrenz und Preiskampf werden immer mehr auf dem Rücken der Arbeitenden ausgetragen. Von 400'000 Working Poor arbeiten gegen 50'000 im Detailhandel, die meisten davon Frauen. Auch das wurde durch den Streik deutlich. Die, die hier arbeiten und jetzt gestreikt haben, die sind ja nicht einfach «Zweitverdiennerinnen». Es hat sich hier gezeigt, dass die Frauen im Detailhandel oft den Hauptteil des Gehalts nach Hause bringen - eines Gehalts aber, das sehr niedrig ist.

Yoyo, Zürich